

# Predigt für den 18. Sonntag im Jahreskreis - Lesejahr A

## Geld kann man ja nicht essen?

Jes 55, 1-3

Liebe Gemeinde , liebe Leser\*innen,

gerade in diesen Urlaubs- und Ferienzeiten wissen wir, dass wir uns ohne Geld eigentlich nichts leisten können. Wenn Ebbe in der Kasse ist, wird der Urlaub zum Problem. Die Armen und Bettler, die an vielen Orten auf uns zukommen, die uns deutlich machen, dass es in unseren beliebten Urlaubsorten nicht nur das schlecht bezahlte – manchmal auch schlecht behandelte – Personal gibt, sondern auch Menschen, die sich allein durch Betteln, aufdringlichen Verkauf oder gar Kriminalität am Leben halten, diese Erfahrung verleiht der Lesung aus dem Propheten Jesaja eine besondere Ausdruckskraft: Wer nicht zahlt, der geht eigentlich leer aus!

**„ Auch wer kein Geld hat, soll kommen. Kauft Getreide, und esst, kommt und kauft ohne Geld, kauft Wein und Milch, ohne Bezahlung!“** Jes 55, 1

Die Sprache des Propheten widerspricht hier allen Erfahrungen, die wir Menschen von Kindesbeinen an machen. Kaufen hat ja immer mit Verzicht zu tun, ist ein Tauschvorgang, den ich nur tätigen kann, wenn ich einen Gegenwert habe, um das begehrte Objekt zu erhalten – oder auch die erhoffte Dienstleistung.

Die Folgen dieses „menschlichen Grundverhaltens“ sind aber verheerend. Die Katastrophen unserer Tage und auch die der vergangenen belegen dies.

Gewinnmaximierung, Macht und persönliche Vorteilnahme prägen die meisten wirtschaftlichen Abläufe, nicht der Mensch und seine naturgegebenen, hoffentlich erkennbaren und berechtigten Bedürfnisse stehen im Vordergrund, sondern allein der Gewinn und die damit verbundenen Machtpositionen auf dem Weltmarkt und in der Weltpolitik zählen. Soziale Kompetenzen, Empathie und geistige oder gar geistliche Werte müssen zurücktreten – oder werden, was noch tragischer ist – wirtschaftlichen, politischen, einfach nur persönlichen Bedürfnissen und Gelüsten untergeordnet. Aktuell erkennbar ist dieses Prinzip an der erneuten Nutzung der Hagia Sophia als Moschee.

Kreuzzüge und Zwangschristianisierung wären Beispiele aus der Geschichte der Christen.

Im Gegensatz zur zentralen Aussage der heutigen Lesung aus dem Römerbrief, gibt es wohl doch Erfahrungen, die uns von der Liebe Christi trennen können?

Ich würde die Auswüchse des Materialismus unserer Tage, Gesundheitswahn, die Reduzierung des Lebens auf das Diesseits aber auch den säkularen Missbrauch religiöser Systeme für den politischen Machterhalt und wirtschaftliche Interessen, hier als solche Erfahrung ansehen. Der demokratiefeindliche, religiöse

Fundamentalismus in Polen kann hier auch angeführt werden, um nicht allein auf den Islam zu blicken, dessen Gefahr ich aber hier nicht kleinreden will und darf.

**„Was kann uns scheiden von der Liebe Christi?“**

Eine Frage, die ich sehr ernst nehmen muss, weshalb ich angesichts des Zustandes unserer Kirche und der sich in der Pandemie verschärfenden Verhältnisse zwischen den Menschen und Nationen, eben dieses Vertrauen aus dem Römerbrief, als Proviant ansehe, um diesen aktuellen Herausforderungen gewachsen sein zu können.

Welche Formen von Hunger, Kälte oder auch Gefahren aller Art müssten wir uns stellen, damit sich die Worte der Schrift hier bewahrheiten?

Ein Blick auf das Evangelium kann uns da weiterhelfen:

Jesus, der gerade das tragische Ende des Täufers vor Augen hatte, gibt nicht auf, lässt sich nicht zu Worten oder gar Taten des Hasses und der Vergeltung hinreißen, vielmehr bleibt er seinem Wesen treu, heilt die Kranken und lässt eben das verteilen, was noch zur Verfügung steht: Seine Option ist klar und unmissverständlich:

**„Gebt ihr ihnen zu essen!“** Mt 14, 16

Niemand wird zum Weggehen aufgefordert, keiner ist darauf angewiesen, mit eigenen Mitteln einzukaufen und muss sich an die ortsansässigen Geschäfte wenden. Jesus geht den direkten, unmittelbaren Weg der Beziehung von Mensch zu Mensch. Er nutzt die Lage der anderen nicht für den eigenen Vorteil. Weil da einer selbstlos gibt, gibt er auch, wird das Wunder der Brotvermehrung möglich.

Sein Handeln ist allein vom Geist Gottes und der Bedürftigkeit der Menschen bestimmt – nicht wirtschaftlich, nicht Gewinn- oder Macht orientiert. Sein Beten will kein politisches oder religiöses System stärken, da bleibt er ganz auf der Linie des Täufers, der hier nur scheinbar gescheitert ist, wenn die Worte des Römerbriefes uns dieses Ereignis deuten lassen, wie es die liturgische Leseordnung ja nahelegt.

Solange da noch einer ist, der wirklich Gottvertrauen hat, alles in die Waagschale legt, wird sich Gottes Wirken nicht mehr zurückdrängen lassen, nein, es wird am Ende zur Heilsgewissheit werden, die wohl auch dem Täufer die Kraft gab, treu zu bleiben – gegen alle anderen Auswege und Irrwege, die jede Zeit und auch das Denken des Menschen immer wieder hervorbringen.

Ein solches Handeln setzt Gottvertrauen voraus, das wir ein seiner wirklich vollkommenen Form häufig bei Kindern finden, die noch nicht vom Macht- und Überlebenskämpfen verunsichert wurden.

Im Johannesevangelium ist die selbe Erzählung von der Bereitschaft eines Jungen bestimmt, der die Brot und Fische beisteuert, die das göttliche Handeln dann möglich und sichtbar machen.

**„Hier ist ein kleiner Junge, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische; doch was ist das für so viele!“** Joh 6, 9

Wieder ist es der Kleinglaube und das Kalkül der gestandenen Männer, die sich dem Handeln und der Gnade Gottes in den Weg stellen.

Ganz anders dieses Kind. Es ist offen für das Anbrechen des Reiches Gottes, die Herrschaft Gottes schon in unserer Welt, wenn wir zurücktreten, nicht mehr alles im Griff haben müssen.

Es ist eben nicht unser Wirtschaften, die Macht der Politik und der Finanzen, die alles bestimmen.

Das Wesentliche, die Erfahrung Gottes und das Leben selbst bleiben immer Geschenk und Gnade, ohne dass Gott uns außen vorlassen würde. Trotz unser Armut und unserer so begrenzten Möglichkeiten geschieht eben nichts, wenn wir uns verweigern. Auf die Bereitschaft des Kindes, die Brote allen zu überlassen – was mögen wohl die Eltern dazu gesagt haben-kommt es an! Gott kommt nicht zu uns Menschen am Menschen vorbei. Er will und ermöglicht unser Mitwirken. Er macht so, gerade dann, wenn scheinbar die Not am größten ist, unsere Würde ,unsere Kompetenz zur Heiligkeit sichtbar.

Der christliche Glaube, alle Formen der Verkündigung und der damit verbundenen kirchlichen und religiösen Strukturen dürfen nicht primär vom Geld, von der Macht und den möglichen gesellschaftlichen oder politischen Privilegien bestimmt werden.

Eine solche Kirche oder gar gesellschaftliches-politisches System verliert jede religiöse oder auch staatliche Legitimation, da es den Menschen mit Mitteln der Religion und ihrer Ansprüche zu lenken und zu knechten versucht – am deutlichsten zeigt sich dies im Islamischen Staat, findet sich aber ausreichend schmerzhaft in der Türkei oder auch in Polen.

Auch wenn uns selbst dies nicht von der Liebe Gottes trennen sollte, eine Hilfe sind solche Vorgaben nicht – Auch die aktuellen Gedanken und Schreiben aus Rom zur Leitung der Kirche durch Priester und Laien sind es wohl eher nicht.

Unsere Kirche braucht Leitbilder und Geisteshaltungen, wie sie die heutigen Lesungen uns anbieten. Vertrauen wir auf die Gnade, begreifen wir, dass alles, was wirklich zählt, eben nicht käuflich ist – uns nur geschenkt werden kann. Achten wir die Grundbedürfnisse aller Menschen, auch wenn das Miteinander der Kulturen und der Vielen im öffentlichen Raum und auch in der Kirche wirklich in diesen Tagen nicht einfacher wird. Lassen wir uns von Populisten und Fundamentalisten, egal von welcher Seite, nicht in die Enge treiben. Bleiben wir mit Christus und untereinander verbunden. Bleiben wir im Glauben, in der Kirche und bemühen wir uns, Demokrat\*innen zu sein, auf die unsere freiheitlich-rechtsstaatliche Gesellschaft verwiesen ist – und nicht nur diese auch die Kirche. Wenn wir so handeln, ist das gute Ende absehbar, die Körbe werden nicht leer sein – dafür bürgen das heutige Evangelium und alle, die in der Geschichte unserer Kirche so wie der kleine Junge gehandelt haben.

**„Geben wir ihnen zu essen“ !**

**Singen und bedenken wir zum Schluss das Lied 861 aus unserem Gotteslob. Diese Erde hat Zukunft, weil Gott auf unserer Seite ist!**